

Der Götterfunke

TERMIN MIT WILLIBERT PAUELS Als „Bergischer Jung“ ist der Diakon ein Star auf allen Karnevals Bühnen. Sogar im Bierdunst der Säle ist Platz für den Heiligen Geist

Von Christiane Florin

Humor ist, wenn man trotzdem weint. Das Publikum hat gerade Tränen gelacht über den Mann, der mit roter Pappnase, ulkiger Hornbrille und schwarzem Hütchen Gott und die rheinische Welt vermisst. Dann erinnert der „Bergische Jung“ an Robert Enke. Er zitiert, was dessen Witwe ihrer verstorbenen kleinen Tochter aufs Grab schrieb: „Lara, Papa kommt.“ Stille im Saal. Einige schauen irritiert ins Kölschglas, manche indigniert. Vielen steigt das Wasser in die Augen.

An einem Morgen danach sitzt Willibert Pauels ohne Pappnase in der Küche des Kölner Domrudios. Er trinkt reichlich Wasser, die Kehle bleibt trotzdem rau. Acht bis zehn Engagements pro Tag strapazieren die Stimme. Am Rosenmontag, wenn das Lachen im Sitzen dem Straßenkarneval weicht, könnte der Jung durchatmen, aber Pauels pausiert nicht. Dann wird er das Hochfest im karnevalistischen Jahreskreis für den WDR kommentieren. Außerdem spricht er regelmäßig im Domradio das „Wort zum Samstag“. Neinsagen fiele ihm schwer, seufzt er. „Man will halt geliebt werden.“

Gut 250 Auftritte pro Session drängen sich im Terminkalender. Damen-, Herren-, Pfarr-, Zelt-, Galasitzungen. Die Vereine, die ihn buchen, haben die Zeitungszeile „Da hielt es niemanden mehr auf den Stühlen“ sicher. Nicht-Rheinländer, die sich in eine Fernsehsitzung zappen, nehmen das Publikum als Alaaf-Masse wahr. Wer jedoch die Alaafs auf der Bühne verdienen will, braucht ein Sensorium für die feinen Unterschiede da unten. Mal akzentuiert Pauels das Deftig-Derbe, mal schmeckt er raffiniert-ironisch ab.

„Wenn Sie in ein Großzelt mit 2000 Frauen kommen, dann reden da 2000 Frauen“, erzählt er. Ein hartes Schicksal für einen Mann, der auch reden will. Seine Geschlechtsgenossen, die laut Genderforschung besser einparken als zuhören, erlebt er als die Aufmerksamern. „Männer sind still, wenn ich auf die Bühne komme.“ Jedenfalls so lange, wie die Herren noch nüchtern genug sind für den Weg zur Pointe. Ganz schwierig seien Galas, in denen statt großer roter Nase das kleine Schwarze dominiert. Schwarz – eine Warnfarbe für Karnevalisten: Achtung, wir lachen nicht unter unserem Gehaltsniveau!

Der 55-jährige Jung ist auch den gehobenen Ansprüchen gewachsen. In den üblichen 20 Minuten zeigt er nur ein paar Prozent von dem, was er weiß. Er kann aus dem Stegreif über die Geschichte des Karnevals unter besonderer Berücksichtigung von Papst Martin V. rasonieren oder aus „Torquato Tasso“ zitieren, den manche im kleinen Schwarzen wohl für eine neue Espresso-Kapselsorte halten.

Pauels ist Karnevalist, nicht Comedian. Er reißt keine Witze, er erzählt sie. „Es dat nit herrlich?“, fragt er nach gelungenen Pointen. Mit der Herrlichkeit kennt er sich aus. Andere Stars üben im Comedyformat eines Privatsenders. Sein RTL ist die katholische Kirche: Bevor er im November 2006 hauptberuflich in die Bütt stieg, wirkte er als Diakon in Wip-

perfurth bei Köln. Er taufte, traute und beerdigte, die Messe zelebrieren durfte er nicht. Ein Theatrum sacrum sei die katholische Liturgie, schwärmt er.

Etwas von diesem heiligen Spektakel exportiert er auf die profanen Bretter. Schon in seiner ersten Hauptrolle, dem Wolken-Seppel im Kindergartentheater, war der Himmel zum Greifen nah. Im Pappnasen-Ornat beweist der „Diakon mit Zivilberuf“, dass auch der bodenständigste Fastelovend einen Schuss Transzendenz verträgt. Wo, wenn nicht in Köln und Umgebung, können Götterfunken mit Funkenmariechen schunkeln? Die Bütt, das ist sein Weinberg des Herrn. Wenn er spürt, dass er das Publikum nicht nur gepackt, sondern berührt hat, murmelt er beim Abgang von der Bühne in sich hinein, was Christus Petrus auftrag: „Du aber stärke deine Brüder.“ Wie ein kleiner Papst fühle er sich dann, erzählt er lachend.

Der Heilige Geist weht überall, auch im Bierdunst; daran glaubt Pauels fest. Wer sich über den „Diaclohn“ kaputt-lacht, lacht sich heil. „Im Lachen, im Singen und in der Religion liegt derselbe

Trost“, ist er überzeugt. Deshalb die Geschichte mit Enke kurz vor Schluss jedes Auftritts. „Die drei Wörter ‚Lara, Papa kommt‘ – das ist die Zusammenfassung der gesunden religiösen Sichtweise“, sagt er. Während er laut nachdenkt, wird die Radioküche zur Bühne. Er hebt und senkt die Hände, hebt und senkt die Stimme. Wer ihm zuhört, kann gar nicht anders, als Frohsinn für eine Kreuzung aus Froher Botschaft und Sinnfindung halten.

Wenn die Kirchen die vergangenen Jahrzehnte bilanzieren, fällt das Weniger ins Auge: weniger Katholiken, weniger Protestanten, weniger Gottesdienstbesucher. Willibert Pauels hat mehr Anfragen, mehr Termine, mehr Publikum – und das, obwohl der pastorale Anteil in seinen Vorträgen hochprozentiger wurde. Nach der Session tritt er bei Vereinsfesten und Privatfeiern auf, ein eigenes Kabarettprogramm hat er auch. „Wären doch bloß mehr Kirchenleute so wie Sie, dann gingen wir auch wieder hin“ – diese Bemerkung hört er oft. Warum die Kluft? „Die volkshirchliche Geborgenheit wird weniger, aber die Sehnsucht nach Trost, die schwindet nie“, versucht er eine Antwort.

Der Karnevalsstar spricht Platt, begnügt sich aber nicht mit Alles-weed-joot-Plattitüden. Es sei etwas dran am Klischee vom traurigen Clown, sagt Pauels. In seinem Portemonnaie klebt ein Zitat des Schweizer Publizisten Hans Conrad Zander, ein ehemaliger Dominikanermönch. Es endet mit dem Satz: „Die Welt ist maßlos grausam und maßlos ist das Leiden Gottes an der Welt“, der Mundartfreund liest ihn mit schwyzerdütschem Zungenschlag vor.

In der Nacht zuvor, da war so ein Moment, in dem der Clown an der Welt litt. In einem Magazin las er den Text eines Hirnforschers. Nicht Gott habe das Gehirn geschaffen, sondern umgekehrt, behauptete der. Gott nur eine biochemische Reaktion im limbischen System? „Wat soll der Quatsch?“, könnte der Spaßmacher in ihm trompeten. Die Kapelle spielt einen Tusch. Tää-Tää-Tää – und alle Zweifel sind weggeblasen. Doch der fromme Jeck, der trotzdem weint, empfand den Artikel als Schlag in die Magen-grube. Und wehrte sich: Nein, ihm reicht diese Erklärung nicht! Sein System reguliert sich nicht selbst! Er hat Gotteshun-

ger. Der Forschergeist scheitert an ihm. „Da konnte ich getröstet einschlafen“, resümiert Willibert Pauels.

Der Bergische Jung wurde 1954 in ein Milieu geboren, das den Glauben eher im Herzen als im Hirn verortete. Der liebe Gott musste nicht biochemisch nachgewiesen werden. In Wipperfurth war er einfach da. An der Hand der Mutter ging Willi, wie er sich selbst oft nennt, in die Kirche. Das Kind schaute fasziniert die Bilder an, hörte gebannt lateinischen Messtexten zu, die es noch nicht verstand. Eine magische Welt. Als „streng katholisch“ haben Porträtierten seine geistige Heimat Erde beschrieben. Er selbst hat weder Strenge noch Enge erlebt. Verwöhnt wurde er, als einziger Knabe inmitten dreier Schwestern. Den Vater hat er als herzenguten Menschen in Erinnerung, da fällt das „Paternoster“ leicht.

Aus der Geborgenheit von Mutter Kirche und Vaterunser wuchs der Wunsch, Priester zu werden. Pauels studierte nach dem Abitur Theologie in Bonn und Münster. Die Eltern zu Hause drängten ihn nicht, 18 Semester lang konnte er sich der Frage widmen, wie lieb, streng, ge-

recht und grausam Gott wirklich ist. Zudem trieben ihn irdische Herausforderungen um. Er stimmt ein Chanson von André Heller an. „Wenn’s regnet, da wachsen die Regenbögen“, wienert er mit einer Sanftigkeit, die seine Körperfülle nicht erwarten lässt. Dazu zupft er Luftgitarre. Das habe den Frauen damals in der Studentenzeit gefallen. Der Berufswunsch Priester harmonierte nicht mit den Absichten seines Minnesangs. Nach dem Diplom war er Laientheologe, Sägewerksarbeiter und Freizeitpädagoge. Schließlich absolvierte er eine Ausbildung zum Diakon. Als er 1993 geweiht wurde, war er Ehemann und Vater einer Tochter.

Die Ehelosigkeit ist eines jener Themen, die die Mundwinkel von Kirchenmännern nach unten ziehen. Der Nebenberufs-Diakon dagegen hat Witze mit den Ingredienzien Pastor, Haushälterin und Versuchung im Repertoire. Meistens lässt er die Versuchung gewinnen, wohl wissend, dass es anders sein sollte. Der Schöpfer hat dem Rheinländer nun mal keine unerbittliche Konsequenz ins Erbgut geschrieben.

Gottesdienste, in denen eine Pastoralreferentin zur Welterrettungshymne „We Are the World“ den Klimawandel anprangert, lehnt Pauels ab. Da verliere sich die Magie. Trotzdem hat er nicht Nein gesagt, wenn Brautpaare sich fürs kirchliche Jawort „ihren“ Popsong wünschten. Die „Titanic“-Schulze „My Heart Will Go on“ bringt zwar alle Erhabenheit zum Sinken. „Aber katholisch ist eben immer sowohl als auch“, definiert er und schiebt nach: „Das Ziel muss man natürlich vor Augen haben.“

Gern beschreibt er sich selbst als „konservativen katholischen Sack“. Sekundärtugenden seien wichtig, sagt er. Der einstige Bummelstudent erscheint überpünktlich zum Interview. Das Bekenntnis zum Konservativen beruhigt die Hierarchen – und reizt die politisch Korrekten. In einer seiner Videokolumnen fürs Domradio kommentierte er Thilo Sarrazins „Kopftuchmädchen“-Interview unter anderem mit dem Satz: „Du kannst bei uns mittlerweile eher ein Kind abtreiben, einen Menschen töten, als politisch inkorrekt sein.“ Der Mann im roten T-Shirt – für manche Linke ein rotes Tuch. Die Antifa Wipperfurth insistierte auf ihrer Homepage im Ton eines Beichtspiegels: „Herr Pauels, wie vereinbaren Sie die Tatsache, dass mit Ihrer offensichtlichen Unterstützung eine Hetzpropaganda gegen Muslime und Türken verbreitet wird, mit Ihrem Glauben und dem Grundsatz christlicher Nächstenliebe?“

Er hat Spaß daran, den moralinsauren Mainstream herauszufordern. Kürzlich drehte er mit dem WDR in Israel. In der galiläischen Wüste sah das Team eine Gruppe Beduinen mit ihren Kamelen. Pauels setzte sich als Wüstensohn verkleidet aufs Kamel und zog die rote Nase auf. Die Beduinenkinder krümmten sich vor Lachen. Es dat nit herrlich? Einer wie er lässt sich nicht zum Rassismus-Rapport zitieren. Wer lacht, steht nicht stramm.

Fernsehtipp: Der Fromme Jeck. Mit Willibert Pauels im Heiligen Land. WDR, Freitag, 12.2., 22 Uhr; Sonntag, 14.2., 18.10 Uhr.
Internet: www.willibert-pauels.de



In vollem Ornat: Der „Bergische Jung“ bei der Arbeit.

»Jedes Lachen ist im wahrsten Sinne des Wortes die Frohe Botschaft. Wenn das Publikum dankbar und ergriffen ist, dann sage ich zu mir: Ach, Willibert, da weißte, wofür du auf der Welt bist.«

Willibert Pauels im RM-Gespräch